

sie bieten auch der Existenz jüngerer Aerzte namentlich in den ersten Jahren nach absolvirten Universitäts- und anderen Studien vielfache Erleichterungen. Ich verweise da auf die so wohlthätige Einrichtung der Hilfsärzte in den Krankenhäusern; ich verweise ferner auf die Einrichtung, die in den größeren Städten besteht, daß man die jungen Aerzte zunächst beim Armenwesen beschäftigt; es giebt aber auch noch verschiedene Privatvereine und Anstalten, welche die Existenz der jungen Aerzte in großen Städten erleichtern. Kommt nun ein junger Arzt aus einer solchen subventionirten Stellung heraus, so hat er nach der localen Erfahrung nichts Eiligeres zu thun, als die Värm-trompete anzusehen und sich zu empfehlen — ohne daß ich Jemandem damit zu nahe treten will — als Polyklinik, als Arzt für diese und jene Krankheit und vor allen Dingen als Specialist einzutreten zur Ergänzung dieses oder jenes hauptsächlich gesuchten, mitunter ominösen therapeutischen Faches; Manchem gelingt es, Vielen auch nicht, und ich glaube nicht, aus der Schule zu schwagen, wenn ich hier offen mittheile, daß insonderheit in Dresden ein solcher Ueberfluß an Aerzten ist, an jüngeren vor allen Dingen, daß bei Vielen im Geldbeutel der empfindliche Mangel eingetreten ist, der in anderen Gegenden des Landes an Aerzten empfunden wird. Es wäre sehr zu wünschen, daß es geeignete Mittel gäbe, um solchen Aerzten die Auswanderung nach einer kleinen Stadt oder einer andern, am Arztmangel leidenden größeren Ortschaft zu erleichtern; aber freilich, dann komme ich auf den Anfang zurück, wenn die Beihilfen nicht höher gewährt werden, als 75 Mark, dann wird man nicht so leicht einen Arzt dazu bewegen. Es kommt noch hinzu, daß dem Abbruch der Bette für einen solchen Herren sehr oft nicht bloß finanzielle, sondern auch wissenschaftliche Hindernisse entgegenstehen. Sehr viele von den Herren Aerzten — und das wird mir gewiß von keiner Seite bestritten werden — verlaufen sich schließlich so in Specialitäten hinein, daß sie aus denselben nicht wieder herauskommen. Es ist mir das wenigstens von einem sehr angesehenen hiesigen Arzte ausdrücklich zugestanden worden, daß viele der Herren gar nicht mehr wagten, nach der Provinz zu gehen, weil sie dort in allen Sätteln gerecht sein müßten, während sie hier am Orte, wie überhaupt in den großen Städten, mit ihren Specialitäten sich allenfalls übel oder böse forthelfen können. Kurz, meine Herren, diese ganze Angelegenheit ist sehr interessanter Natur und es wäre mir ein Leichtes, Sie noch länger mit derselben zu unterhalten; aber ich habe meine Aufgabe und Ihre Zeit zu respectiren und ich glaube, Sie werden aus Dem, was ich Ihnen mitgetheilt habe, jedenfalls soviel erkennen, daß die Frage ernster Erwägung werth ist. Die Regierung wird jedenfalls in

die Erwägung dieser Frage eintreten, wie dem Mangel abzuhelpen sei und welche Gegenden des Landes hauptsächlich an Aerzten Mangel leiden.

Es ist nun aber bei dieser Gelegenheit noch eine andere Frage wieder auf das Tapet gekommen: die Frage wegen der Heilgehilfen. Die Heilgehilfen — Sie werden sich dessen vielleicht noch erinnern — sollten zur Unterstützung der Aerzte ausgebildet werden, keineswegs zu deren Ersatz, und es wurde von den Kammern beschlossen, mit Zustimmung der Regierung ein Verfügungsquantum dafür in das Budget einzustellen, um namentlich in den großen Krankenhäusern Heilgehilfen ausbilden zu lassen. Das Landesmedicinalcollegium und die Aerzte überhaupt haben von jeher eine ablehnende Stellung gegenüber diesem Institute eingenommen, weil sie voraussahen, daß die Heilgehilfen eine Zwitterstellung einnehmen und durch dieselben sich für sie und bez. auch für das Publicum unter Umständen Nachtheile herausstellen würden. Und diese sind auch nicht ausgeblieben. Es ist actenkundig und notorisch, daß namentlich in einzelnen Theilen des Landes diese Heilgehilfen zu etwas ganz Anderem sich emporgeschwungen haben, als zu Dem, was man aus ihnen machen wollte, und daß sie den Aerzten eine unerwünschte Concurrrenz bereiten und dem Publicum durchaus nicht bloß die Dienste leisten, zu denen sie angelernt werden, sondern Dienste, zu welchen sie jedenfalls nicht geeignet sind.

Die königl. Staatsregierung ist, soviel ich aus den Acten gesehen, neuerdings mit dem Landesmedicinalcollegium über die Heilgehilfenfrage in Vernehmen getreten. Es sind sehr eingehende Verhandlungen darüber gepflogen worden und das in den Acten befindliche sehr ausführliche Protokoll enthält für Denjenigen, der sich für diese Frage interessirt, sehr viel Interessantes. Das Resultat ist, daß die gehörten Aerzte fast einstimmig sich gegen die weitere Erhaltung des Instituts der Heilgehilfen ausgesprochen haben. Ich habe noch zu erwähnen, meine Herren, daß das Fallenlassen dieses Instituts um so weniger Schwierigkeiten begegnet, als mehr und mehr die Nachfrage nach der Fügigkeit, sich als Heilgehilfe auszubilden, aufhört. Die Ausgaben, die in dieser Richtung in den letzten Jahren gemacht worden sind, sind auf ganz geringfügige Beträge herabgesunken und ich darf aus meiner Erfahrung mit dem städtischen Krankenhaus hier in Dresden hinzufügen, daß fast Niemand mehr zur Ausbildung als Heilgehilfe sich meldet. Es wird daher keiner Schwierigkeit begegnen, wenn auch diese Kammer in Uebereinstimmung mit der Zweiten Kammer beschließt, die Aufhebung der Ausbildung von Heilgehilfen der königl. Staatsregierung zur Erwägung zu geben. — Damit würde ich auch den Vortrag über Cap. 61 schließen können und nur noch zu bemerken haben, daß die Deputation empfiehlt;